

Lieber Couch als Badewanne

PSYCHOLOGIE Der Marktforscher Stephan Grünewald über die Tücken von Fragebögen, die starke Marke Franziskus und die ungestillte Sehnsucht der Katholiken

Christ & Welt: Stellen Sie sich vor, Sie wären nicht mehr Marktforscher, sondern Papst. Würden Sie zu einem Fragebogen greifen, um zu erfahren, wie es um die Sexualmoral steht?

Stephan Grünewald: Nein. Für eine Institution wie die Kirche ist ein Fragebogen sicher zunächst einmal ein großer Schritt. Viele Gläubige haben ja das Problem der 13. Fee bei Dornröschen: Sie haben das Gefühl, überhaupt nicht gefragt zu werden. Aber Fragebögen haben ein großes Manko: Sie geben Antwortrichtungen vor und beschneiden den Ausdrucksspielraum des Befragten. Wir bei Rheingold lehnen Fragebögen ab. Wir legen die Menschen auf die Couch und beginnen ein Gespräch. Das heißt, wir lassen uns von den Gesprächspartnern leiten. Unbewusstes, etwa Sehnsüchte und Ängste, können Sie nicht mit einem Fragebogen ergründen. Kirche sollte sich aber gerade um Sehnsüchte und Ängste kümmern.

C & W: Aber Sie können nicht 1,2 Milliarden Katholiken auf die Couch legen.

Grünewald: Das nicht. Aber wenn ich Bi-

schof wäre, würde ich jetzt möglichst viele Gläubige nach einer Zufallsauswahl zu Einzelgesprächen einladen. Aus unseren tiefenpsychologischen Interviews wissen wir, dass sich viele nicht von der Kirche verstanden fühlen. Sie erleben eine Entfremdung der Institution von ihren Alltags- und Lebensfragen. Wenn dann so etwas wie in Limburg passiert, wird dieser Graben vertieft. Zugleich böte sich aber gerade jetzt die Chance für eine neue Annäherung.

C & W: Sind Geldfragen für die kirchliche Glaubwürdigkeit wichtiger als die Sexualmoral?

Grünewald: Das Geld steht für etwas. Und die berühmte Badewanne des Bischofs auch. Es ging ihm offenbar gerade nicht um das Bad in der Menge, sondern um einen narzisstischen Fluchttort. Das ist ein Bild für die Selbstbezüglichkeit der Kirche. Die Gläubigen fragen sich: Interessiert sich die katholische Kirche überhaupt für mich und meine Alltagsorgen? Der Fragebogen klingt für mich auch ein bisschen nach Badewanne. Die Kirche hat

sich offenbar in einen abstrakten Glaubensdiskurs verrannt.

C & W: Sie glauben also, die katholische Kirche kann durch diese Fragebogenaktion nichts gewinnen?

Grünewald: Sie müsste, wenn sie überhaupt zum Fragebogen greift, andere, weniger abstrakte Fragen stellen.

C & W: Zum Beispiel?

Grünewald: Wenn die Gläubigen die Adressaten sind, dann entweder: Was fällt Ihnen zur Kirche ein? Oder: Was erwarten Sie von der Kirche? Und wenn man Bischöfe fragt: Worin sehen Sie den zentralen Auftrag der Kirche?

C & W: Was fällt Ihnen denn zur Kirche ein?

Grünewald: Ich war auf einem katholischen Gymnasium und hatte sogar vor, Priester zu werden. Davon habe ich mich aber verabschiedet, weil ich mich mit 13 zum ersten Mal verliebte und über den Liebeswirren mein Herz für die Psychologie entdeckte.

C & W: Ist Franziskus eine starke Marke?

Grünewald: Ja, er ist eine Aufbruchsgestalt

wie Obama. An ihn richten sich vor allem die Hoffnungen aller bisher von der Kirche Enttäuschten. Er wäre aber schlecht beraten, wenn er sich von einem 2000 Jahre alten Wertekodex verabschieden und auf den digitalen Wertekodex aufspringen würde.

C & W: Das heißt: Wenn dort, wo der Fragebogen digital zur Verfügung steht, herauskäme, dass 98 Prozent der Katholikinnen die Pille als Gottesgeschenk empfinden, sollte der Papst dagegenhalten wegen des katholischen Markenkerns?

Grünewald: Nein, ein Glaubensfeldzug gegen die Pille lohnt sich nicht. Franziskus wäre gut beraten, nach einem solchen Umfrageergebnis einen klugen Weg zu finden, wie Katholikinnen mit der Pille leben können. Klug wäre es zum Beispiel, das Thema zu entdramatisieren. Immerhin ist die Pille nun schon ein paar Jahrzehnte alt.

C & W: Bewegt die Mehrheit der Menschen denn wirklich noch etwas an der Kirche oder dient sie nur noch

zur Belustigung, Unterhaltung oder als Feindbild?

Grünewald: Solange sich Menschen über die Kirche lustig machen oder sich an ihr abarbeiten, sind sie noch erreichbar. Schlimmer für die Kirche wäre es, wenn sich niemand für sie interessierte. Aber richtig ist auch, dass von beiden großen Kirchen nicht mehr allzu viel erwartet wird: Es gibt das verbreitete Gefühl, dass die Maximierungskultur an ihr Ende gekommen ist. Es gibt eine Sehnsucht nach Visionen und Richtungsgebung, aber da bedienen weder die Parteien noch die Kirchen. Angela Merkel hat die Wahl gewonnen, weil sie den Menschen das Versprechen einer permanenten Gegenwart gemacht hat. Sie hat den Menschen nach der Kanzlerrunde eine friedvolle Nacht gewünscht, das klang wie ein Gutenachtgebet. Eigentlich müssten die Kirchen ein Gutenmorgengebet sprechen, das etwa inspirierter ist als eine solche Beruhigungspille.

Das Gespräch führte Christiane Florin.

Stephan Grünewald ist Leiter des Kölner Marktforschungsinstituts Rheingold. Zuletzt erschien von ihm das Buch „Die erschöpfte Gesellschaft“.